

An der Wahrheit schleifen - zu den künstlerischen Arbeiten von Gabriele Pütz

Christoph Schaden

Baruch de Spinoza wusste sein Dilemma in einem einzigen Satz zusammenzufassen: „Alles Erhabene ist ebenso schwierig wie selten“. Der niederländische Philosoph und Verfasser der epochalen *Ethik – In geometrischer Weise behandelt in fünf Teilen* hatte die Fallhöhe der Existenz nämlich am eigenen Leib zu spüren bekommen. Er musste sich den Lebensunterhalt zeitweise mit dem stupiden Schleifen von Linsen verdienen.

In der gleichnamigen Installation von Gabriele Pütz, die 2004 entstanden ist, bildet die verquere biografische Grunddisposition den Ausgangspunkt einer erweiterten Wahrheitssuche. Auf und um einen kargen, etwas zu klein geratenen Arbeitstisch des Philosophen liegen vereinzelt und in Gruppen genau 21 überdimensionierte Linsen verstreut, deren rostfarbene Oberfläche eher an das bekannte Grundnahrungsmittel als an das optische Fixierungsinstrument erinnern. Ein Schelm übrigens, wer angesichts des philosophischen Sujets hierbei an ein Missverständnis des Wortes denkt. Die Schleifung der Oberfläche hat zugleich Wörter offen gelegt, die allesamt begriffliche Eckpfeiler des spinozistischen Gedankensystems bilden: Schaffende Natur, Vollkommenheit, Ewigkeit, Modus usw. heißt es da bedeutungsschwer. Nicht zuletzt offenbart ein Blick in die halb geöffnete Schublade des Schreibtischs, dass dort noch eine Linse mit der Aufschrift „Gott“ ihrer Entdeckung verharrt.

Anstatt nun dem gedanklich klaren Diskurs der Begriffe zu folgen, legt die sinnlich fassbare Logik des Kunstwerks im Sinne der überlieferten Anekdote äußerst unbehagliche Parameter frei. Größenverhältnisse geraten etwa ins Wanken, neue Ordnungs- und Chaossysteme entstehen und materialisierte Gedanken entheben sich plötzlich ihrer Eindeutigkeit (für diejenigen, die hinein beißen wollen, sei gesagt: Die Linsen sind aus keramischem Material gestaltet!). Nicht ohne Ironie lenkt Gabriele Pütz unsere Aufmerksamkeit auf die Kluft zwischen Erkenntnis und Erfahrung, Schein und Sein, Wort und Wahrheit.

theologia, mythologia, philosophia

Was zunächst wie ein bissiger Werkkommentar anmutet, offenbart sich bei näherer Betrachtung als ein künstlerisches Leitprinzip: Das Schleifen an der Wahrheit, oder konkreter: an den tradierten Denk- und Wahrheitssystemen der Theologie, Mythologie und Philosophie, bildet den inhaltlichen Nährboden der Kunst von Gabriele Pütz. Ihre zumeist skulpturalen Arbeiten erschöpfen sich dabei nicht in kalter Systemkritik, sondern legen die sinnliche Logik des Kunstwerks selbst frei, das autonom und überzeugend zu bestehen vermag.

Zur präzisen Auslotung gedanklicher Wahrheitskonzepte mit den Mitteln der Kunst hat Gabriele Pütz, die bei Eduardo Paolozzi und Karl Burgeff in die Lehre ging, im Beuysschen Sinne von Beginn an Materialien verwendet, die im verbreiteten Kanon der kunstimmanenten Denkschubladen nicht eben konsensfähig sind. Nicht zufällig war ihr erster Werkstoff Keramik, ein Synonym solider angewandter Handwerklichkeit, die sie virtuos gegen ihre hart glänzende Oberflächenbeschaffenheit auszuspielen wusste. Seit den 80er Jahren entstanden hieraus scheinrealistische Kissenskulpturen, deren ikonografische Sinnbezüge den Betrachter zu vielfältigen Gedankenausflügen veranlassen, nur nicht, den Kopf sanft zur Ruhe zu legen.

Die Titel der skulpturalen Arbeiten bezeugen schon in den 80er Jahren eine Hinwendung zu fundamentalen Fragen der menschlichen Existenz. *Weltenberg* (1985), *Opferkreuz* (1987) und das *Haus der neun Seelen* (1986) bezeichnen z.B. Skulpturen, die sich explizit auf religiöse und mythologische Wahrheitslehren beziehen. Ihre spezifische Konzentration gewinnen die Werke aus der Verdichtung von Symbol, Wort, Schrift, Form und Bild. Mit einem dritten, 1990 begonnenen Werkkomplex, der das weite Feld der Philosophie analysiert, hat Gabriele Pütz die Palette ihrer medialen Ausdrucksformen entscheidend erweitert: Sie reicht von Skulpturen, analogen und computeranimierten Fotografien bis zu Videoinstallationen. Unverwechselbar geblieben ist dabei die solide Präzision der künstlerischen Gestaltungsprozesse. *Das Gastmahl* (1994), *Gebündelte Logik* (1997) und *Die Gefahr der Worte* (2000) analysieren denn auch Wahrheitskonzepte von Platon bis Wittgenstein mit jenem leisen Skeptizismus, dem die Kunst von Gabriele Pütz eigen ist.

In *Corporate Identity* (seit 1998), dem jüngsten Werkblock, widmet sich die Preisträgerin des Rheinischen Kunstpreises abermals der Existenzbefragung. Der Fokus auf genetische und medizinische Determinanten bedeutet in der Konsequenz einen schonungslosen Rückwurf auf die eigene Endlichkeit. Nicht nur für die Künstlerin, auch für den Betrachter heißt es einmal mehr, die Wahrheit zu schleifen.